

Volks-Zeitung

Mit Berliner Familien-Zeitung
Moden-Zeitung
Sport-Zeitung
Film-Zeitung
Hausu.GartenZtg.
Techn.Zeitung
Witzblatt „U.K.“

Ercheinungsweg: zweimal, Sonntags, Festtagen, Montags einmal. Abonnement...
Preis: monatlich in voraus zahlbar...

strasse 66-67, Rosenthaler Strasse 46, Rathenower Strasse 5, Turmstrasse 21, Potsdamer Strasse 20...

Schnelldienst

Die Neuwohnen zu den Gemeindepalastanlagen in Berlin müssen bis zum 20. November fertigstellen.

Im Hauptauschuss des preussischen Landtags wurde eine Erhöhung der Zuwendungen an Beamte und Angestellte beschlossen.

Der Haushaltsschuss des Reichstags trat gestern in die Beratung des Haushaltsplans ein.

Der Reichswirtschaftsrat hat sich in einem Rundschreiben gegen die Ausweitung des Kartellwesens ausgesprochen.

Der Reichstag beschloss heute die Abgabe der Wohnungsbaubank.

Die Bevölkerung von Potsdam beträgt nach einer letzten abgeschlossenen Zählung 1,6 Millionen Einwohner.

Der polnische Außenminister Strajmski ist nach Paris abgereist, um bei den Verhandlungen über die Kriegsentragung Polen vor dem Vorschlag zu verteidigen.

Ueber Koblenz ist wegen der Forderung der Sonderbündlerischen Gutenbergs-Druckerei die Ausnahmezustand verhängt worden.

Dem Gesetz über die Anlegung geöffneter Fabriken in Zollarschlagungen des Reiches haben der Reichstag in dritter Lesung, sowie der Reichsrat ihre Zustimmung erteilt.

In der Dienstwohnung von Prinz Salm in London entfiel durch Feuer, das jedoch keinen nennenswerten Schaden anrichtete.

Dollar: New-Yorker Parität 20 5/33

Das Hungergepöhl

Von unserem Berichterstatter Wilhelm Appons

Dortmund, 12. März.

Leute, die Gepöhl sehen, sind krank. So sagt man meistens. Und wer an Gepöhl glaubt, den hält man für verrückt. Alles schön und gut. Aber wer heute die Preise feilern sieht, der sollte an geheimnisvolle Geister und Gepöhl glauben.

Unsere Frauen werden bleich bei dem Preisverwahren und zählen die letzten Papierlappen, die man so verachtet, die man aber so bitter nötig hat, für Brot, Kartoffeln und Speck.

Das Hungergepöhl ist selbst noch nicht sichtbar. Man sieht noch nicht seine langen, klapperigen Totentänze, das grinsende Schädelgepöhl und den großen, schwarzen, wessenden Totentanzel.

Aber das Gepöhl ist nicht mehr fern. Es wirft seine Schatten voraus - wie ein Auto, das seine spitzen Lichtkegel in die finstere Nacht bohrt, wenn es durch die Straßen der schlafenden Großstadt tutet.

Gepöhl und Geister können beschworen werden, so daß sie wieder in die Unterwelt sich verziehen müssen. So berichtet die Sage, so hat man uns erzählt als wir Kinder waren. Und dann vertrieben wir uns, wenn der Abend kam, und der Herbstwind in die Bäume fließt und der Regen an die Fenster klatscht, wie große unsichtbare Gepöhlhände.

Die Angst kann Kindern das Herz abstoßen und uns Erwachsenen die Besinnung rauben.

Aber das Hungergepöhl kann das ganze Proletariat in die Verzweiflung hineinstoßen wie ein grimmiger Wolf eine Herde Schafe in die Wasserflut.

In den langen Straßen der Arbeiterviertel mit den vielen Stockwerken und den vielen Fenstern, wo die vielen klaffen Kinder und die vielen klaffen Frauen wohnen; dann in den Stübchen der Rentner und der Invaliden und Kriegervitwen, spürt man Gepöhl und wie sich wippen.

Das ist so beängstigend. Man hat das Gefühl, als ob die Luft immer dünner würde und man langsam erstickt sollte.

Wenn wir doch in die Zukunft schauen, die Weltgeschichte wie eine Mondfinsternis berechnen könnten!

Wir wissen nicht, was morgen passiert, wir wissen nicht, wo wir nach unserer Tode bleiben und wo wir vor unserer Geburt waren.

Wir haben jetzt keine Zeit, um über solche Dinge nachzugraben.

Wir unserer Zeitrechnung schon lebte in Griechenland ein Weltweiser, der seinem Volke sagte, als ebenfalls Not und Jammer herrschten: „Nützt euch doch nicht um die Götter, von denen ihr nichts Sicheres zu wissen vermagt, quält euch lieber um den Staat und um euch selbst.“

Heute heißt es genau so denken und handeln wie damals. Die Zähne aufeinandergebissen und sich um den Staat bemühen und um uns selbst.

Das Ausland muß noch stärker fühlen, daß wir Republikaner sind, Demokraten, die mit denen zu tun haben, die heute noch die Welt durch ein Kanonenrohr sehen.

Das Hungergepöhl geht um und hält Nachbarn, wo der Militarismus plündert und verunflutet.

Ein Verfahren gegen die „Humanität“. Der französische Kriegsminister hat gegen die kommunistische „Humanität“ wegen einer Reihe von Artikeln Klage erhoben mit der Begründung, daß diese Artikel das Vertrauen im Lande zu untergraben die französischen Truppen zu schädigen und den Widerstand der Bevölkerung im Saargebiet zu begünstigen geeignet seien.

Die Brüsseler Zusammenkunft

Die Ankunft der Franzosen - Sofortige Eröffnung der Besprechungen - Strengste Vertraulichkeit Mehr wirtschaftliche und militärische als politische Fragen?

Brüssel, 12. März. (Gca.)

Heute morgen um 11 Uhr ist Kriegsminister Maginot in Begleitung des Generals Degoutte, aus Deutschland kommend, in Brüssel eingetroffen. Er begab sich sofort zu einer Besprechung zu dem belgischen Minister für nationale Verteidigung, Devez. Nach dieser Konferenz nahmen die bereits anwesenden französischen Generale und Minister das Frühstück in der französischen Botschaft ein. Um 14 Uhr traf Poincaré in Begleitung Le Trocquers und Beretti della Rocca in Brüssel ein. Sie wurden auf dem Bahnhof von dem belgischen Premierminister Jehuuis, dem Minister des Äußeren, Jaspars, dem Brüsseler Oberbürgermeister, dem französischen Botschafter und anderen Persönlichkeiten empfangen. Beim Verlassen des Bahnhofes unterhielt sich Poincaré mit Jehuuis und Jaspars. Darauf begab er sich im Auto in die französische Botschaft.

Nach einem etwa halbtägigen Aufenthalt in der französischen Botschaft begab sich Poincaré in Begleitung seiner Mitarbeiter in das Hauptministerium, wo sofort die Konferenz eröffnet wurde, die zur Stunde noch andauert. Französischerseits nahmen Poincaré, Maginot, Degoutte, Le Trocquers und einige Sachverständige daran teil. Belgien ist durch Jehuuis, Jaspars, Devez, den belgischen Finanzminister, Reuscan und den General Ruzary vertreten. In offiziellen Kreisen bewahrt man über die Tragweite der Besprechungen die größte Distanz. Man vertritt jedoch nicht, daß die heutige Konferenz eine besondere Bedeutung hat, wenn auch die zur Verhandlung stehenden Fragen bereits in den früheren Konferenzen besprochen worden sind. Man glaubt, daß die heutigen Besprechungen sich weniger auf Fragen politischer Art erstrecken werden, als vielmehr auf die wirtschaftlichen und militärischen Maßnahmen, die zu ergreifen sind.

Der Wahnsinn von Buer

Die Repressalien sehen ein - Die Ermordung der drei deutschen Zivilisten - Der Oberbürgermeister als Geißel - Tankgeschwader rücken ein - Ein Erlaß des Magistrats

Buer, 12. März. (W. I. B.)

Am Sonntag mittag wurden der Kriminalbeamte Burchhoff aus Buer-Erle und der Elektrikmonteur Wittershagen von den Franzosen verhaftet. Burchhoff wurde auf Grund einer Denunziation eines Großpolen, der dem Beamten Rache geschworen hatte, von den Franzosen festgenommen. Er nannte als Mitbeteiligten den Monteur Wittershagen, mit dem er zurzeit der Mordtat zusammengewesen war. Beide wurden in der Nacht im französischen Arresthof schwer mißhandelt. Es scheint, daß Burchhoff sich gegen diese unmenschliche Behandlung gewehrt hat. Gegen 9 Uhr abends führten die Franzosen ihn auf den Platz hinter dem Rathaus. Die Bewohner der anliegenden Häuser waren vorher aufgefordert worden, die Fenster zu schließen. Auch war verboten, Licht zu machen. Zwei Offiziere und zwei Soldaten schleppten Burchhoff unter fortwährenden Kolbenstößen und Peitschenhieben auf den freien Platz. Die Bewohner der Häuser hörten die lauten Schreie des Bedauernswerten. Gleich darauf fielen zwei Schiffe, dann wurde es still und die Franzosen entfernten sich hastig. Die Leiche weiß graue Flecken auf. Der Schädel ist durch die Kolbenschläge vollständig zertrümmert. Eine Schußverletzung findet sich in der Brust, eine zweite vor der Stirn.

Der Monteur Wittershagen wurde kurz nach diesem Vorfall auf den Ohrenschloß geschleppt und dort erschossen. Die Kugel durchschlug den Schädel, der vollständig zerfiel. Der Schuß muß aus nächster Nähe abgegeben worden sein, da das Gesicht zahlreiche Pulverflecke aufwies.

Die Leichen der beiden Ermordeten wurden im Laufe der Nacht in das Buerische Rathaus gebracht mit dem Bemerkten, die beiden Deutschen seien auf der Straße erschossen worden, weil sie gegen die Verordnung betreffend den Nachverkehr verstoßen hätten.

Gegen 11 Uhr 30 Minuten abends wurde der Kranführer B. Fahlbeck aus Gelsenkirchen, der zum Besuch einer befreundeten Familie in Buer weilte, auf der Straße ohne Anruf von einem französischen Posten erschossen. Auf die Schritte seiner Frau, die ihren Mann begleitet hatte, erschien eine französische Patrouille, die erklärte, daß der Schuß, der auf Fahlbeck abgegeben worden sei, nur von einem Deutschen kommen könne. Der Posten hatte sich sofort, nachdem der Schuß abgegeben war, eilig entfernt. Obgleich zahlreiche Straßenpatrouillen den Vorfall beobachtet hatten, ließ man die Frau des Erschossenen fast dreieinhalb Stunden lang vergeblich um Hilfe rufen. Noch in derselben Nacht wurde ein hiesiger Arzt herbeigerufen, der den gewaltigen Tod der drei Ermordeten feststellte.

Buer, 12. März. (W. I. B.)

Während der ganzen Nacht von Sonntag auf Montag, wurden zahlreiche Straßenpassanten, die zum Teil früh morgens nach auswärts geritt waren, vom Verbot des Nachverkehrs keine Kenntnis haben konnten und ahnungslos ihre Besorgungen aufsuchen ohne Anruf von den Franzosen beschossen. Mehrere von ihnen mußten wegen gefährlicher Schußverletzungen in die hiesigen Kranenanstalten gebracht werden. Im Marienhospital befindet sich ein junger Mann, der einen Bajonettschlag in den Kopf erlitt.

Am Montag vormittag riefen die Franzosen das Lehrerkollegium des Gymnasiums zusammen. Sie machten dem Kollegium den Vorwurf, daß die Schüler von ihren Lehrern zum Abreißen der französischen Plakate aufgefordert worden seien. Ueberhaupt seien die deutschen Gymnasien

die Pfanzkätten des Völkerraches. Der Gymnasiallehrer Solbus wurde mit der Keilspitze mißhandelt. Der Leiter der Anstalt, Oberstudienrat Dr. Weser und Studienrat Fröhlicher, Beigeordneter der Stadt Buer, wurden verhaftet und abgeführt. Zahlreiche weitere Verhaftungen, die im Laufe des Sonntags und Montags vorgenommen wurden, steigerten die Erregung der Bevölkerung aufs höchste. Wie die Franzosen gegen die Bevölkerung vorgehen, zeigt die Tatsache, daß harmlose Straßenpassanten, die ihre Hände in den Manteltaschen hatten, ohne weiteres von französischen Patrouillen festgenommen und weggeschleppt wurden.

Bei der Befehung der staatlichen Jedge „Westerholt“, die am Sonntag erfolgte, wurde das Jedge von den Franzosen gewaltsam erbrochen. Auf dem Jedgeplatz anwesende Vergewaltigungen wurden vertrieben. Der Magistrat erhielt eine Befehung durch einen Gemeindeführer. Auf diese Vorgänge hin beschlossen die gesamten Volksgenossen der drei staatlichen Jedges „Westerholt“, Bergmanns Glüd“ und „Scholten“ in den Streit einzutreten.

Im Laufe des Montag nachmittag rückten zahlreiche französische und belgische Tankgeschwader aus der Richtung Reddinghausen in Buer ein.

Der Magistrat veröffentlicht im Interesse der Bevölkerung folgende Bekanntmachung: Die französische Befehung hat dem Magistrat folgendes mitgeteilt:

- 1. Für jeden Gewalttat, der gegen ein Mitglied der französischen Befehung vorgenommen wird, wird der zurzeit verhaftete Oberbürgermeister erschossen ohne Rücksicht auf die außerdem noch festzusetzenden Strafmaßnahmen.
2. Von heute, 12. März, nachmittags 4 Uhr ab, darf der Verkehr der Bevölkerung nur auf der Mitte der Straße erfolgen. Es ist der Bevölkerung verboten, die Hände in der Tasche zu halten, die Arme müssen vielmehr zu getragen werden, daß das Innere der Hände sichtbar ist.
3. Von heute abend 7 Uhr 30 Min. ab bis morgen früh 6 Uhr ist der Verkehr auf der Straße nur denjenigen Personen gestattet, die mit einem besonderen Nachweis versehen sind.
4. Von abends 10 Uhr ab müssen alle Lichter in den Häusern ausgelöscht sein.
5. Jegliche Verammlung auf der Straße in der Nacht und jegliche Verammlung auch am Tage wird mit Waffengewalt anseinandergetrieben.
6. Der Bevölkerung ist es strengstens verboten, Waffen im Besitz zu haben. Wer mit solchen angetroffen wird, wird sofort vor ein Kriegsgericht gestellt. Sollte jemand noch im Besitz von Waffen sein, so können dieselben auf dem Polizeirevier 1 zu Buer-Witte abgegeben werden.

Der kommandierende General des 22. Armeekorps, General Caron, gab dem Magistrat in Buer bekannt, im Falle, daß in Buer ein Mob an einem Franzosen verübt werden sollte, würde der als Geißel festgehaltenen Oberbürgermeister ohne Urteil erschossen werden. Der General übernehme die volle Verantwortung für dieses Urteil und sei bereit, sich unter gewissen Umständen vor einem französischen oder internationalen Gerichtshof zu stellen.

Ausnahmezustand in Koblenz

Koblenz, 12. März. (W. I. B.)

Zu der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde auf die sonderbündlerische Gutenbergs-Druckerei gegen britten Male ein Angriff ausgeführt. Die Druck- und Sch...

maschinen wurden diesmal vollständig zerstört. Der
Lagerbesitzer Mull hatte, als die Täter das Gebäude gerade verlassen
wollten, einen Schuß abgegeben, worauf die Polizei an Ort und Stelle
erschien und einen Täter festnahm. Heute vormittag wurde
infolge der Beschuldigung des Guttenberg-Verlags von den
französischen Behörden über die Stadt Koblenz der
Ausnahmestand verhängt. Die Bevölkerung darf von
10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens die Straßen nicht betreten. Nur
Kartzen und Gebarmen ist der Aufenthalt auf den Straßen
während dieser Zeit gestattet.

Franszösische Soldaten die Mörder?

Zuer, 12. März. (W. T. B.)
In der Anwesenheit der Ermordung zweier französischer
Offiziere in Zuer ist offiziell festgestellt worden, daß als Täter
zwei französische Soldaten in Frage kommen, die gleich
nach der Tat entflohen sind.

Nähere Meldungen, die feste Schlüsse in der Frage der
Täterchaft zulassen, liegen noch nicht vor. Es muß also ab-
gewartet werden, was die weiteren Untersuchungen erbringen.

Ein dunkler Vorgang

Paris, 12. März.
Die französische Presse gibt von der Festnahme der
angeblichen Täter bei der Ermordung zweier Angehöriger
des französischen Botschafts folgende Darstellung, die offenbar
von einer französischen Zeitung beeinflusst ist:

„Die französische Polizei hat vor einigen Tagen erfahren,
daß ein „Nationalist“ sich gerichtet habe, mindestens einen
oder mehrere Franzosen umzubringen. Nach-
dem die Personalien des Betroffenen ermittelt waren,
begab sich mehrere Polizeibeamte in dessen Wohnung.
Sie wurden von seiner Frau empfangen, die erklärte,
daß ihr Mann jetzt in dem Botschaftsgebäude sei. Die
Polizeibeamten gaben sich mit dieser Auskunft nicht zufrieden
und unternahm eine Hausdurchsuchung. Als sie einen Schrank
öffneten, bemerkten sie einen Mann, der sich hinter Kleidungs-
stücke verbarg. Er wurde festgenommen und ließ sich ohne
Widerstand nach dem Polizeibureau bringen, wohin man etwas
später noch einen weiteren Zeugen brachte, der als ein
Complize ermittelt wurde. Man beschuldigte die französische
Militärpolizei, und mehrere Herren kamen auf das Polizeibureau,
um die Verdächtigen festzunehmen und sie in
das französische Militärgefängnis zu führen. In dem
Augenblick, in dem eine Tür ins Freie geöffnet wurde, stürzten
sich die beiden Zeugen mit einem Sprung auf die beiden, die
Sondermann sogen ihre Revolver und schossen auf die beiden, die
sie zumnestanden. In kurzer Zeit hatte sich vor dem Polizeibureau
eine große Menschenmenge angeammelt, die bei den
Schüssen in Schreck ausbrach. Als die Beamten des Polizeibureau
verliefen, die Menge zu vertreiben und ihnen dies nicht gelang,
sie außerdem fürchteten, von der Menge angegriffen und
übermannt zu werden, gaben die Beamten „Warnungsschüsse“ ab. Hierbei wurden fünf Deutsche getötet.“
Wir geben diese reichlich unklare französische Darstellung mit
dem größten Vorbehalt wieder.

Nationalist: Sündenbock erndt die Telegraphen-
Nation um Verbreitung falscher Gerüchte: In München
wurde anfänglich der leit für in erdreichender Weise aufge-
getretenen Mitarbeiter Frankreichs in Bayern aus gewissen Kreisen
angehört als Ablehnungsmonder und aus berechtigten Gründen
verbreitet, ich wäre auch ein Opfer französischer Tätig-
keit geworden, indem ich durch französische Spionage verriet, bereit
standen wäre, Waffen aus München nach Ungarn zu versenden. Diese
Waffen waren dann bei der Aktion hier in München in die Hände
der französischen Spionage gefallen. Ich erkläre, daß an der ganzen
Sache, soweit meine Person in Frage kommt, kein wahres
Wort ist.

Der politische Mord in Charkow. Wie aus Charkow
gemeldet wird, hat die Unternehmung in Gaden der Ermordung
des sowjetrussischen Volkskommissars für Post und Telegraphen,
Gogolew, und seines Stellvertreters Blinow in Charkow,
nach sowjetrussischen Angaben, daß Gogolew offenbar
seinen Mitarbeiter Blinow erschossen und alldann
Selbstmord verübt hat. Zwischen beiden bestand seit längerer
Zeit in dienstlicher wie persönlicher Beziehung eine offene
Feindschaft.

Malarische Memoiren. Die Memoiren des kaiserlichen Präsi-
dents Dr. Malarich werden demnächst erscheinen. Malarich
berichtet darin über jede Phase der tschechoslowakischen re-
volutionären Tätigkeit und gibt ein genaues Bild davon.
Malarich war der Stellvertreter des kaiserlichen Präsidents
wie er keine Mitarbeiter der tschechoslowakischen Bewegung
in Amerika davon zu überzeugen vermochten, daß ein un-
abhängiger tschechoslowakischer Staat auch für die Mächte der
Gente nur Nutzen und keine Nachteile mit sich bringen würde.

Großreinemachen

Von
Erwin Bryk

Jetzt sehe ich mit die Sache aber schon lange genug an. — Nacht
man irgendeine Zeitfrist auf oder eine Zeitung, so bringt einem
gleich irgendwas ein Titel ins Auge: „Die Not des Gelehrten“,
„Sohn“, „Die Not des Künstlers“, „Gut“, „Die Not des Wasser-
leitungsarbeiters“, „In Ordnung“, „Die Not im Gewerbe der Zoge-
zieher“, „Rechtig“, „Die Not der, der Gewerlosen, Seidenen, Rommenden.“
— Die Not der Arbeiter, „Da lese die Titel: „Die Gaslaboration auf
den Balkaren“. Der Zusammenbruch der Rumerschnittindustrie in
Kohlscheid. Die Sanktionen der Alliierten in Sicht der modernen
Nationalökonomie. — „Sohn“, gut, in Ordnung. Die Welt muß ge-
bildet werden. Aber — zum Teufel! — wann reden wir einmal von
uns? Wann von unseren Taten, wann von unseren Tugenden? —
Wenn eine Frau einen Artikel schreibt, so beschäftigt er sich mit den
Rechten und Weiden der Frauen. Und wir Erzähler, wir — na, ich
will nicht ausfällig werden, wir — wir Gehenamer — wann kommen
wir daran, unser Leid zu sagen? Zu den heroischen Heldinnen Kama-
mitäten im Leben eines Mannes gehören aber die verschiedenen Ver-
gehen des weiblichen Geschlechts gegen unsere Ruhe. Ruhe ist eine
Zusammenstellung von vier Buchstaben, für die die Frauen scheinbar
überhaupt kein Verständnis aufbringen. Die ganze Gewalt des weib-
lichen Geschlechts entläßt sich aber auf unsere Ruhe, wenn die Frauen
von dem bedenklichen Bedürfnis befallen werden, die Wohnung rein
und den Ehegatten dadurch zum Glendessen oder Erbenwandler zu
machen. Dieses Bedürfnis befällt die Frauen periodisch mit unüber-
sehlicher Gewalt und ist zweifellos das Symbol festlicher Ver-
kommenheit.

Jch kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch, der mit den
normalen moralischen Hemmungen begabt ist, gegen seine nächsten
so rücksichtslos und unbarmherzig aufschreien kann wie eine Frau,
die grohrene macht. Auch mir erscheint es — natürlich mit
Einschränkungen — notwendig, daß man gelegentlich die Wohnräume
außere. Aber das trifft nicht zu, wenn die Frauen das wünschen.
Ich glaube, man müsse reinigen, wenn die Wohnung dessen bedarf.
Meine mir durch das deutsche Ehegesetz angeordnete Gemahlin macht
diesen Vorgang aber von der Geburt und Befriedigung des Helands
abhängig. Das fest der Wiederarbeiterschaft muß genau wie die
Ausgleichung des heiligen Geistes durch einen wässern Kärm und

Die Förderung des Wohnungsbaues

Die Wohnungsbaugabe im Reichstag — Der Ausschuß für Belebung auf das Dreifache
der Friedensmiete — Segen das Kartellwesen und den Baustoffwucher

In der gestrigen Sitzung des Reichstages wurde der Gesetzentwurf
über die Förderung des Wohnungsbaues der Regierungsentwürfe
in der Ausschussberatungen des Reiches ohne
Ausnahme in dritter Beratung endgültig angenommen.
Es folgte die zweite Beratung der Novelle zum Gesetzentwurf über
die Erhebung der Wohnungsbaugabe.

Die Regierungsvorlage wollte die bisher 50 Prozent
des Friedensmietwertes der Wohnungen betragende Abgabe
auf 75 Prozent erhöhen. Der Ausschuß beantragte darüber
hinaus für die Jahre 1923 und 1924 1500 Prozent für die
Bänder. Die Gemeinden können die gleiche Abgabe er-
heben.

So daß nach der Ausschussvorlage sich die Abgabe auf 3000 Prozent des Friedensmietwertes erhöht.

Der Ausschuß will weiter den Interessenten, die gewerb-
liche Räume neu errichten, die Verpflichtung zur Er-
richtung von Arbeiterwohnungen auferlegen und sie
dafür von der Abgabe befreien. In mehreren Entwürfen ver-
langte der Ausschuß Verbilligung der Baukosten, ge-
legentliches Abgeben der Anwohner des Kartellwesens
und Vergünstigungen für gemeinnützige Bauvereine.

Die Abg. Silberstein (Soz.), Bahr (Zem.) und Rothmann
(Zent.) beantragten, die erhöhte Abgabe nur für das
Jahr 1923 festzusetzen und die Verteilung der Unterneh-
mer von der Abgabe zu befreien, die Arbeiterwohnungen errichten.
Abg. Her (Zent.) beantragte die Schaffung einer Pfänd-
recht für die Kapitalbeschaffung für den Klein-
wohnungsbaue.

Nach der Ausschussberichterstattung durch den Abg.
Kniehl (Zem.) nahm Reichsarbeitsminister Dr. Brauns das Wort
zur Begründung der Vorlage. Er bezeichnete ihre
schleunige Verabschiedung als notwendig, denn
jede weitere Verzögerung verzögere auch die Wiederauf-
nahme der Bauaktivität. Wenn wir nicht schnell genug ge-
nährliche Mittel zur Verfügung stellen, sieht die Bauaktivität
geradezu vor einer Katastrophe.

Der Gedanke, die Bauaktivität einzustellen, kann ernstlich überhaupt nicht erwogen werden.

Denn das Wohnungsbedürfnis lastet immer drückender
auf allen Volksschichten. Ein Zusammenbruch der vielen, mit dem Bau-
wesen zusammenhängenden Gewerbe würde volkswirtschaftlich sehr
bedenklich sein. Darüber besteht kein Zweifel, daß die Wohnungs-
baugabe das Instrument zur Ausbringung der not-
wendigen Mittel für die Bauaktivität sein muß. Der Streit
samt nur um die Höhe gehen. Wir stimmen gern dem im Aus-
schuß beschlossenen Satz von insgesamt 3000 Prozent zu
und betrachten das sogar nur als Mindestmaß. Mit dem Erlaß
dieser Abgabe wird nur ein bedenkliches Bauprogramm durchgeführt
werden können. Die Regierung wird den Gemeinden darum
keine Schwierigkeiten machen, wenn sie über die Sache
hinausgehen wollen. Die Regierung wird in Zukunft
besonders Erweiterungs- und Umbauten fördern. Sie
wird weiter auf eine Beschleunigung der Bauaktivität nach
besseren Kräften hinarbeiten. Für gemeinnützige Wohnbauten
sind schon verschiedene Vergünstigungen von der Bauaktivität er-
reicht worden. Der Reichsarbeitsminister plant außer-
dem die Bildung eines Verbrauchereitsbeirats bei den Kar-
tellen. Die Hilfe gegen die Wohnungsnot braucht die Regierung
die Hilfe aller Schichten des deutschen Volkes.

Abg. Silberstein (Soz.): Die Erhöhung der Woh-
nungsbaugabe im Sinne der Anstaltsverwaltung ist not-
wendig im Interesse der Aufrechterhaltung des Baugewerbes, aber
auch zur Eindämmung der hundertfachen Wohnungsnot.

Die Baustoffindustrie hat ihre Preise in ganz uner- hörter Weise gesteigert.

Die Regierung muß aber neben der Wohnungsbaugabe noch
weitere Geldquellen für den Wohnungsbaue er-
schließen. Wir machen von den Erklärungen der Regierung zu dieser
Frage unsere Stellung zur Vorlage abhängig.

Abg. Rothmann (Zent.) will darauf hin, daß in der schwierigen
Frage der Wohnungsbaugabe auch innerhalb
der einzelnen Parteien große Meinungsverschie-
denheiten bestehen. Das Zentrum trete in seiner Mehrheit
für die Novelle ein, aber im Gegensatz zum Abg. Silberstein
ermarte es keinen besonderen Nutzen davon, daß der Wohnungsbaue
auf einer öffentlich-rechtlichen Angelegenheit gemacht wird. Die Woh-
nungsbaugabe sei leider vielfach nicht zweckmäßig verwendet wor-
den. Die Reichsarbeitsminister hat die Baustoffindustrie ist sehr
reformbedürftig. Die Hebelhänge sind aber auch zum großen
Teil durch die verfehlte Tarifpolitik der Eisenbahn

Schuppen bösen. Wenn es auch noch so kalt ist, werden die
Fenster aufgeschrien. Die wichtigste Arbeit hindert nicht, daß eine
dazu angestellte Wirt Negate meine Papiere in alle Winde streut.
Den Umständen, daß ich geboren wurde, mußte ich leider schon
oft genug bereuen; nie so leidenschaftlich, als wenn sich wieder
einmal der Tag meiner Abernennung jährt. Es ist zu bewundern,
welche Vorwände gefunden werden, um einem Mann durch das
Großreinemachen Leben, Ehe, Arbeit, Beruf und Gesundheit zu ver-
leiden.

Die ganze Sache beginnt schon in der Frühe mit dem ohren-
betäubenden, schlaftaubenden und mörderischen Lärm des Teppich-
schlupfens, das allein einen triftigen Ehebedingungsgrund darstellt. Das
zugehörige Geräusch ist nur mit dem von Schopenhauer beschriebenen
des Reichthumens an Inerträglichkeit zu vergleichen. Jede Stunde
des fortgeführten Tages bringt eine neue Sanktion, die an Grau-
samkeit denen eines Volontars nicht nachsteht. Zusammenrücken der
Wohel, Unterbindung der Nahrungszufuhr, Ausschreitungen gegen
den friedlichen Hausheer, der zum Schluß Tisch und am Abend
wiederher. Mit Mut und Schnipfen und laezem Geldebeutel. In
der Küche steht dann die verarmtete Redaktrice und die von mir
über die Unterordnung, die dieser Reinigungsprozess unter meinen
Säcken angerichtet hat, dann freut sich das entmenschte Paar!

Es wird nur Zeter gehen, die fragen, wozu ich all das hier
gesagt habe.
Die Antwort: Vielleicht liest es hier meine Frau. Zu sagen
traue ich es mir nämlich nicht.
Sonst geht es morgen wieder an ...

Tanzschule Marck. Eltern, Freundinnen und Bekannten gab
die Tanzschule Jts Marck einen Abend im Schwedensaal. Jts
Marck zeichnete sich mehr durch lebhafteste Verarbeitung des
Tanzbogens als durch musikalische Fertigkeit aus. Sie verzichtet
auf eine getastete Arbeit der Kunst und vertraut sich völlig der
Doktrin ihrer Methode an. So muß die in der Erde stehen bleiben.
so wird ihr Tanz bestenfalls ein vorer. Sacht man, leer
gelaufen, jenseits der Welt einer Solotänzerin nach einem milderen
Urteil, so steht man auf einer Technik, die nicht mehr als Zuhör-
weise ist. Aber vielleicht liegt ihre Stärke im Fadaagot. Man
sah von ihren Schülern einen netten, gelungeneren Auftreten,
aber im allgemeinen wurde die Wirkung mehr durch bürstete Rück-
sicht als durch die Keifheit geschulter Körper herbeigeführt, und

verhuldet. Augenblicklich ist aber die Notlage so dringend, daß
wir heute noch die Vorlage annehmen.
Abg. Bahr (Zem.) nahm die Baustoffindustrie
gegen den Vorwurf des Wuchers in Schutz. Trotz unterer Grund-
stücksgewinnung wird ein Teil meiner Freunde der Vorlage
zustimmen unter der Bedingung, daß der ursprüngliche
Satz der Regierungsvorlage von 750 Prozent
halten bleibt. Also darüber hinausgehenden Anträge werden wir
ablehnen.

Abg. Dr. Marck (Z. P.) war der Meinung, daß mit der
Wohnungsbaugabe allein die Bauaktivität
nicht belebt werden kann. Andererseits sei aber die Verteilung
der Bauaktivität und die Erhaltung des Baugewerbes ab-
hängig von den durch die Wohnungsbaugabe aufgedrückten öffent-
lichen Zuschüssen.

Gegen den Baustoffwucher müsse energisch ein- geschritten werden.

Am Schlußmitlet wurde gerade von den Landesregierungen
bei den Sozialistinnen vorgegangen. Auch wir sind Anhänger
der freien Wirtschaft im Wohnungsbaue, sie ist aber praktisch
nicht durchführbar. Bei der jetzigen Wohnungsfrage werden wir
der Vorlage in der Ausbittlung zustimmen.

Abg. Bahr (Zem.) erklärte sich mit dem Wunsch,
die Schlüsse einzuverstehen. Bei der jetzigen Lage des Bau-
marktes sei die Wohnungsbaugabe das einzige Mittel
zur Aufrechterhaltung der Bauaktivität und des Baugewerbes.
Am 27 Uhr wurde die Weiterberatung auf heute 2 Uhr
verlegt.

Die Neuwahlen

zu den Gemeindeparlamenten

Das Folgegesetz vor dem Landtagsauschluß
Wahlen bis zum 20. November

Der 22. Ausschuß des preussischen Landtags behandelte den Ent-
wurf eines Gesetzes über die Wahlen in Städten und
Landgemeinden. Angenommen wurde ein Antrag v. Rich-
thofen (Zentrum), daß Neuwahlen vor dem 20. November
1923 stattfinden müssen. Zu dieser Wahlrecht
wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen
Volkspartei nur von Vollendung des 25. Lebensjahres
abhängig gemacht, nicht auch von juristischem Wohnort.
Gegen diese Minderheit wurde eine Verbindung aus-
geschlossen. Die Bürgerlisten sind sieben Wochen vor dem
Wahltag zwei Wochen lang auszuliegen. Die durch feindliche Maß-
nahmen Verdrängten erhalten ungeachtet ihrer aktiven und
passiven Wahlrechte an ihrem Wohnort auch dort das Wahl-
recht, wo sie sich zur Zeit der Aufstellung der Wahl-
liste aufhalten. Eine Neuerung wird für den Fall be-
schlossen, daß ein Gemeindevorsteher stirbt oder sein
Mandat niederlegt. In der Regel soll der in der Liste zu-
nächst stehende nachrüden, aber die Mehrheit der Inter-
essenehmer des Wahllokals kann die Reihenfolge
in der die nachstehenden Bewerber zu berufen sind, abändern.

Was soll das? Aus dem Reichsernährungsminis-
terium wird uns zu unserer Tageszeitung vom 10. d. M. geschrieben:
„In einigen Blättern wird die Tatsache, daß die Roggenpreise
an der Berliner Produktionsbörse am 9. März von 2500
auf 3100 Mark gestiegen sind, auf Aufste der Reichs-
getreidekasse zurückgeführt, und daraus der Vorwurf einer
Preissteigerung und einer Erhöhung der Preise für die
Agrarier hergeleitet. Demgegenüber wird von zuständiger Seite
festgestellt, daß die Annahme unwohl, daß die Reichsgetreidekasse am
9. März gestaut habe, wie auch die, daß sie weiter als Käufer am
Markt sei, unrichtig ist. Demgemäß ist auch die Schluss-
folgerung, daß die Preise für Roggen oder gar treibe, hin-
fällig.“

Die aufgeschämte Gullotine. Wie aus Moskau ver-
lautet, veröffentlicht der Gehilfe des Staatsprokurators der Sowjet-
republik, Krenkows, in der „Röschke“ Mitteilungen über den
Kampf gegen die Pestchlichkeit, deren zufolge in den letzten
3½ Monaten 2898 Prozesse wegen Verletzung anhängig gemacht
worden sind, von denen bisher 1175 erledigt wurden. Angeklagt
waren 3848 Personen, von denen 42 zum Tode verurteilt

wenn man die Kleinsten der Kleinen sah, wie sie mit einem, bei
aller lebenswürdigen Trübseligkeit Leben enden läßt. Die Doo-
gen für den Beifall dankten, mußte man diese Angelegenheit ab-
geben.

Kleiner Konzertbericht. Das Philharmonische Orchester,
unter Leitung von Professor W. G. Gogel, konsertierte in der
Philharmonie. Man hörte das Meistertänzer, Wirtel,
dann Lehengins Rückkunft mit Erling Stroh in der Partie
Scherz. Letztere lang dann noch vier Sätze von Schilling,
die Karten Einbruch auslösten, sowie Siegmunds Siebeschild aus
der Philharmonie und Schillers Schmelied aus „Eg-
fried“. Das letztere mußte er auf wiederholtes Ersuchen des Publi-
kums hin, wiederholen. Professor Gogel und Erling Stroh,
nahmen seine Zeitlich, der auch dem Orchester zu jollen ist.

Eine neue Zeitschrift. Die neue „Eichersdau“, eine Zeitschrift
folgt herausgeber: Gehlert, Vol. 1, Jahrgang, 2. Folge, ist lobend er-
wähnt. Die erste Zeitschrift enthält: Wilhelm Meißel, Ebenol, der
Doktor Gehlert, Prof. Schiller, Prof. W. Meißel, Prof. W. Meißel,
politische Schreiben; Prof. Hermann Hebe, Arnold Bronnen und andere.
Die „Neue Eichersdau“ wird der Mittelteil sein für eine neue Form
der Zeitschrift. Sie soll mit allem Wohlwollen und Entgegenkommen ab-
gelesen. Elena Gogel, Berlin W 30, Barbarossastr. 1.

Klassiker-Rezitationen

In der Annahme, daß unsere Zeit mit ihrer scharfen Quantität
unserer geistigen und körperlichen Arbeitkraft dem einzelnen
nur selten verläßt, durch eigene Sektäre sich mit den Werken unserer
Dichter bekannt zu machen, überdauern gegenwärtig die Vortrag-
sammler Berlin. Für soviel Eintragsgeld, als zu Hause das Ged
bestehen würde, wenn man sich der Sektäre hingibt, voranzuführen,
daß man den betreffenden Dichter in Ausdrücken selbst eigen nennt, be-
mitteln uns Vortragshörern und mehr noch, wenn ein Zuhörer
mit den Mäßen. Man erlebt da oft eine kleine Enttäuschung, her-
berstet Heter, der im Meistertänzer Schiller, Goethe
und Schafspeare rezitierte, beschränkt. Das soll ihm gere
bedeutend werden, obwohl er nicht an Ludwig Müller heran-
reicht. Aber alles in allem genommen, war auch kein Vortrag nicht
weiterhinzuwenden. Heter ist in seiner Art ein fröhlicher und
gutes Auditorium. Manchem beunruhigt er zu unglücklichen, statt zu
entzweieren; dem schonen Vanda-Gher Gogel ist er damit reich-
lich Abrund. Seine Zeitschrift des Marx Anton hätte schließlich die
Vollkommenheit zur Nachtzeit geschrieben. Zu dem noch das andere
des Feuer gegeben werden. Der schönste Punkt auf dem Programm
ward somit der schönste. Aber, wie gesagt, Dr. Herbert Heter fand
mehr als fünfzig andere, die sich uns gegenwärtig als Vermittler
des Kunstwerks anbieten. Kein Tod für die Zünftler.

